

Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 2 (1859)
Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Berner Schul-Beitung.

Zweiter Jahrgang.

Biel.

Samstag den 2. April

1859.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährl. Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Biel die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile.

* Ein Krebsübel in unserer Kindererziehung und wie könnte geholfen werden.

II.

Glaube man aber ja nicht, daß allein auf dem Lande in dieser Beziehung gesündigt wird; nein, der Städter sündigt eben so sehr, nur in einer andern Weise. Dort wird das Kleine wegen nothwendigen Arbeiten dem „Kindsmeitschi“ überlassen, hier aus Bequemlichkeit der Amme und später der Kindermagd. Von dieser lernen sie oft alles, nur nicht Sitte und Tugend. Die Kleinen müssen schon frühzeitig schöne Manieren, Knize, Redensarten lernen; die guten Eltern bedenken nicht, oder wollens nicht bedenken, daß Höflichkeit oft nichts Anderes ist als eine feine Hülle, unter der sich Armut und Nohheit des Geistes und Herzens verbergen. Die ächte Höflichkeit wird nicht erreicht durch verfrühte Komplimente, sondern oft sogar gehemmt und zerstört, woher sonst die Klage: „Offenheit und Herzlichkeit ist vergraben unter tausend Komplimenten“. Später muß dann das 10—12 jährige Mädchen das Dämmchen spielen, es müssen Tanzlektionen genommen werden, um an einem „Kinderball“ mit Anstand aufzutreten zu können. „An einem Kinderball gehts ja lustig zu, und wer wollte sich nicht mit den Kindern selbst freuen?“ Ja, auch wir würden uns mit freuen, wenn wir nicht die Puzsucht, Eitelkeit, Gefallsucht und Liebeleien, die durch der gleichen Vergnügungen geweckt und genährt werden, fürchteten. Wie gefährlich solche frühzeitigen Liebeleien sind, ist klar; später entstehen daraus Ehen ohne Liebe. — Wie die Erzählungen der Dienstboten auf dem Lande verderblich auf die Phantasie der Kinder einwirken, so hier die schlechte Lektüre. Natürlich, weil sie schon hie und da Romanen spielen, so müssen sie doch auch mit der Romanensliteratur bekannt werden! Gesezt aber auch, daß Schulkindern nur Bücher von sog. Kinderfreunden in ihre Hände bekommen; so ist damit noch lange nicht gesagt, daß sie lauter gute Bücher lesen. Gewöhnlich tritt dann noch Verweichlichung als physische Ursache der Verfrühung hinzu.

Kann nun zufolge dieser Darstellung nicht geläugnet werden, daß die heutige Erziehungsweise im Allgemeinen Frühreife befördert; so ist auch klar, daß dieselbe den Jöglings nicht befähigt, alle die vom Sinnesleben kommenden Gefühle und Triebe geistig zu beherrschen. Wo sollten jene zwei Waisen, fast ohne alle Schulbildung, Kraft hernehmen, jene niedern Triebe durch geistige Betätigung in die gehörigen Schranken zu weisen? Wo finden wir als die Krone aller Erziehung, eine so tüchtige Charakterbildung, die allen

Stürmen des Lebens Trotz bietet? Doch nicht da, wo die Kinder nur in rohen Vergnügungen ihre Freude und ihren Genuss finden lernen; auch nicht dort, wo nur äußerer Schein, leerer Glitter als das Höchste gepriesen wird. Doch wir wollen aufhören, die Schattenseiten unserer heutigen Erziehung aufzuzählen, und wir hätten auch dieses nicht gethan, wenn es uns nicht darum zu thun gewesen wäre, einige Winke zu geben, wie man diese Mängel der Erziehung vermeiden könnte.

Vor allem aus möchten wir so recht eindringlich allen Eltern zurufen: „Reinigt die Atmosphäre eurer Kinder von allen unzüchtigen Reden und Bildern und anvertraut sie nicht der Aufsicht unzuverlässiger Personen, duldet in eurem Hause keine unsittlichen, ja auch nur zweifelhaft sittliche Dienstboten, seid darin unerbittlich streng; aber auf der andern Seite behandelt dieselben nicht als bloße Arbeitsmaschinen, sehet in ihnen auch den Menschen, daß Ebenbild Gottes, zählet sie als wirkliche Glieder zu eurer Familie: das erfordert nicht nur die Menschlichkeit, nicht nur die gute Erziehung eurer Kinder, sondern auch euer eigenes materielles Interesse. Wählt ferner mit der größten Sorgfalt die Lektüre eurer Kinder, vermeidet jede Verweichlichung, erhaltet und beförderet ihr Schamgefühl, gebet ganz besonders Acht auf ihre Umgebung und ihre Spiele, diese sind ein Heiligtum für die junge Welt. Beobachtet sie und sie können euch manches ins Ohr sagen. Diese angedeuteten Vorschriften sind aber bloß gegen die Frühreife gerichtet; untersuchen wir nun, wie es dem Jöglings möglich gemacht werde, den erwachenden Geschlechtstrieb geistig zu beherrschen.“

Das Erwachen des Geschlechtstriebes kündigt sich an durch düsteres, melancholisches Wesen des Jöglings; durch Unbefriedigkeit mit seiner Umgebung und mit sich selbst. Eltern und Lehrer wissen dieses oft nicht recht zu würdigen und stoßen ab, wo sie Zutrauen und Liebe erwecken sollten. Wir finden deshalb solche Kinder oft in düsterer Abgeschlossenheit, in dumpfes Hinbrüten versunken. Da thuts noth, den Schüler diesem beschaulichen Nichtsthum zu entreißen; nie mehr als hier erwähnt sich sonst das Sprichwort: „Müßigang ist aller Laster Anfang.“ Einsamkeit, Abgeschlossenheit wirken unendlich wohlthätig auf den sittlich Erstarkten: Werke der Einsamkeit haben große Geister unsterblich gemacht, aber für den noch nicht charakterfesten Jöglings, wie er es auf dieser Stufe noch nicht sein kann, ist Einsamkeit eben so gefährlich, als schlechte Gesellschaft. Es droht ihm Gefahr in Sünden zu versinken, die verderblich, wenn nicht zerstörend, auf sein ganzes Leben einwirken; dieser Gefahr, in gänzliche Unfreiheit zurückzufallen, können wir den Jöglings nicht entziehen durch negatives Verfahren, wohl aber durch positives.

Neber den physikalischen Unterricht in der Volksschule.

(Fragmente aus einer grössern Arbeit.)

II.

Wie soll der Unterricht in der Naturlehre ertheilt werden? Antwort: So, daß der Unterrichtszweck am vollkommensten erreicht wird. Dies geschieht um so besser, je vollkommener die Auffassung der betreffenden Erscheinungen und deren Ursachen in ihrer Wesenheit stattfindet. Zur Auffassung dieser Erscheinungen, die eben das Unterrichtsmaterial bilden, muß der Lehrer dieselben dem Schüler nahe bringen. Dies kann in doppelter Weise geschehen, mittelbar oder unmittelbar. Man begreift leicht, daß je unmittelbarer das Verhältniß des Schülers zum Unterrichtsstoff, um so mehr auch die Möglichkeit einer richtigen Auffassung der Naturerscheinungen und ihrer Gesetze, und damit die der Erreichung des Unterrichtszweckes am vollkommensten gegeben ist. Mit diesem Sahe sind sowohl Methode als Umfang bezeichnet. Als erstes methodisches Gesetz folgt hier:

Bringe den Schüler nach Möglichkeit in unmittelbares Verhältniß zu den physikalischen Erscheinungen der Natur; laß ihn selbst wahrnehmen, selbst sehen, selbst hören, greifen, fühlen: und das so zur Kenntniß gekommene laß ihn dann in Worten reproduzieren, unterhalte dich mit ihm darüber, verbessere ihn bei vorkommenden Unrichtigkeiten, und laß ihn am Ende das Aufgefundene niederschreiben. Mit dieser Art der Selbstthätigkeit des Schülers, die die erste und lezte Bedingung aller Geistesbildung ist, ist zugleich jeder andern Methode das Urtheil gesprochen. Ich für meinen Theil verwerfe die Art des physikalischen Unterrichts in der Volksschule durch Vorlesen, Selbstlesen des Schülers mit Erklären oder Doziren des Lehrers als Regel. Ausnahmsweise zu Erklärungen, Zusammenfassungen und Ueberschauungen mag es gestattet ja nöthig sein, eins oder das andere, Lesen oder Doziren, aber dies bildet dann nicht den Haupttheil des Unterrichts, sondern ist untergeordnet.

Durch die bezeichnete Methode erhält der Schüler dann eine Menge lebendiger physikalischer Anschauungen die ihm als Basis dienen für weiteres, späteres Studium der Naturlehre; ohne welche ein solch erweitertes Studium einem Gebäude ohne Fundament gleicht.

Durch dieses Prinzip der Selbstthätigkeit des Schülers, welches auf dem der Anschauung seine Grundlage findet, ist zugleich die Grenzlinie des Umfangs beim physikalischen Unterricht in der Volksschule gezogen. Dass die verschiedenen Theile der Naturlehre nicht ihrem ganzen Umfang nach in der Volksschule gelehrt werden sollen: versteht sich wohl von selbst. Wollte man es auch: so ginge es eben doch nicht. Ist ja doch die Naturlehre eine Wissenschaft, zu deren erschöpfender Kenntniß kaum ein ganzes Menschenleben hinreicht; enthält diese Wissenschaft zu Lehren zu deren Erfassung eine Menge von (namentlich mathematischen) Vorkenntnissen und eine Reife des Verstandes gehören, wie wir sie von dem Jöggling der Volksschule nimmer fordern können. Es gibt Naturgesetze die nur durch kostspielige und zeitraubende Experimente, wie sie der Volksschule niemehr zu Gebote stehen, nachgewiesen werden können. Also gehören nach meiner Meinung diejenigen physikalischen Erscheinungen in die Volksschule, die sich in dem eigenen Lebenskreis des Schülers vorfinden und als solche in der Regel ohne mühsame Experimente sich den verschiedenen Sinnen des Schülers darbieten. Lernet ein Schüler alle diese Erscheinungen richtig auffassen und auf ihre Gesetze zurückführen, so dürfte das eine schöne Summe von Kenntnissen bilden, die geeignet wäre, theils durch die Art ihrer Erwerbung, theils ihrem eigenen Werthe nach, — ein bedeutendes geistiges Bildungselement zu sein einerseits, — anderseits eine Basis zu bilden für späteres erweitertes Streben nach physikalischen Kenntnissen.

Welches sind nun diese fraglichen Erscheinungen, wie sie schon in dem Lebenskreis des Schülers zu treffen sind? Bevor noch die Volksschule ihren Jöggling empfängt, hat unser aller

Mutter, die gütigste und verständigste Lehrmeisterin — die Natur — demselben eine Menge physikalischer Erscheinungen zur Anschauung gebracht. Schon beim Eintritt in die Welt umfängt sie ihren Liebling mit dem Luftdruck von allen Seiten, läßt ihn atmen, und nach kurzer Zeit öffnet sie seine Augen, das himmlische Licht zu schauen, das seinen Lebensmorgen vergoldet. Nach und nach vernimmt sein Ohr die lieblichen Töne der Wiegenlieder, die ihm die Mutterliebe singt; hört das Zwitschern und Singen der Vögel, das Bellen des Hundes, das Schreien und Meckern und Wiehern und Blöcken und wie die Töne und Stimmen alle heißen, die sich als Schall verfünden. Jetzt will der kleine Schüler gehen: aber was ist, das ihn stets fallen macht? was lehrt ihn endlich seinen Schwerpunkt unterstützen? wer sagt ihm? — Es ist dieselbe Lehrerin wieder, die ihm zeigt, daß der Teller vom Tisch unterstützt sein muß, soll er nicht zu Boden fallen und daß die Frucht zur Erde kommt, wenn der Baum geschüttelt wird. Dieselbe lehrt ihn auch, daß der Stein hart und schwer, die Feder leicht, Wasser und Milch flüssig, daß Käse und Brod theilbar sind und ein Faden sich leichter zerreißen läßt als ein Seil. Haben wir hier nicht die Gesetze der Schwere, des Zusammenhangs, der Theilbarkeit? — Es wird Winter. Nebel und Reif bedecken die Erde; der Boden gefriert; Schneeflocken fallen vom Himmel; das Wasser wird zu Eis, Blumen zieren die Scheiben unserer Fenster: der junge Erdenbürger veragt diese lieblichen Gebilde der Kälte mit dem warmen Hauche seines Mundes; er greift nach dem Schlitten und will hinaus auf die Eis- und Schneefelder, sich den winterlichen Freuden in die Arme werfend. Heimgekehrt von seinen jugendlichen Vergnügungen sitzt er auf den warmen Ofen und wärmt sich. Über denselben hängt eine volle Blase; was ist darin? — Die Wärme hat die darin enthaltene Luft ausgedehnt und damit deren Behälter ausgespannt. Er geht in die Küche zur Mutter; sie bereitet das Abendmahl: dort erblickt er kochendes Wasser; dampfende Schüsseln und Häfen; Dampf steigt in die Höhe, Rauch zieht durchs Kamin hinaus, weit hinauf in die Wolken. Woher diese Erscheinungen alle? Erkennt du die Gesetze der Wärme? — Noch mehr. Der Docht in der Lampe, die das nächtliche Dunkel erhellt, — wie begierig saugt er nicht das flüssige Öl ein, gleich dem Säugling an der Mutter Brust die Milch! Die Wärme des Ofens, sie heilt sich dem ganzen Zimmer mit, daß es lieblich darin zu wohnen ist. Allgemach steigt die Sonne höher am Himmel; der Schnee schmilzt, das Eis versteht und wird wieder zu Wasser, junges Grün bedeckt die Erde; die schönen Kinder des Frühlings, die Blumen, kommen aus ihren Nämmerlein hervor, wo sie den Winter über geschlossen und leise Lüste umschweben ihre Häupter. Der Sommer mit seiner Pracht, mit reich belaubten Bäumen, mit fruchtbelasteten Wagen zieht heran; reiche Geschenke bringt er mit, gleich dem Herrn des Landes. Aber was erhebt sich dort langsam und majestätisch über dem Haupte des nahen Gebirges? — Warum eilt Alles nach Hause? Warum fliegt der Vogel wie verscheucht seinem Neste zu? Trükkende Schwüle lastet über der Erde; Winde und Stürme heulen; die Sonne verdunkelt sich; ein schwarzer Wolkenschleier lagert über dem sonst freundlichen Antlitz des Himmels; ferner Donner berührt unser Ohr; der kleine Knabe das furchtsame Mädchen — sie flüchten an die Seite des Vaters oder in den Schoß der Mutter um Schutz zu suchen: denn ein Flammenmeer ist der Horizont, Blühe, die das dichteste Dunkel zum hellen Tage machen, durchzucken die Luft, Donnerschlag folgt auf Donnerschlag, daß der Grund der Erde zittert; Hagel fällt herab aus den schweren Wolken und vernichtet unsern Erntesegen oder ein erquickender Regen strömt, als Läbalsal für alles Lebendige. Noch ein Blitz und noch ein Donnerschlag: der Baum ist entzwey geborsten; das Haus steht in Flammen; ja Menschen und Thiere sind des Todes Raub. Fürchte dich nicht, sagt der sorgende Vater zum ängstlichen Söhnlein: unser Haus ist geschützt. Franklins Draht, ein Blitzableiter, läuft über das Dach an des Hauses Seiten in die Erde hinunter. Endlich hellt sich der Himmel auf, wieder scheint die Sonne: Noah's Friedensbogen erscheint über dem Thale; was ist das? — Das ist der Regenbogen mit seinen sieben Farben, sagt der Vater. —

Es will wieder gut Wetter geben; der Barometer steigt; der Knabe sieht das, weiß aber nicht woher es kommt, und vielleicht kanns ihm selbst der Vater nicht erklären. Leider nicht! und doch sieht er die Kräfte der Natur bald großartig und erhaben, bald still, verborgen und geheimnisvoll, bald zerstörend wie Hagelschlag und Feuerbrunst, bald segenbringend wie sanfter Regen, Morgenthau und Frühlingswärme — wirken und schaffen.

Mittheilungen.

Bern. Der „Cour. du Jura“ beklagt sich bitter, daß im bernischen Grossen Rathe die Deputirten des deutschen Kantonstheils sich immer des Dialekts statt der schriftdeutschen Sprache bedienen, wie es im Aargau, Zürich, St. Gallen der Fall sei. Den Männern vom Lande will der „Courier“ dies noch zu gut halten, bei den gebildeten Herren der Stadt, bei Juristen, Aerzten, Kaufleuten, Industriellen, Patriziern &c. findet er dagegen diese Nonchalance und Rücksichtslosigkeit gegen die Abgeordneten des Jura, denen man doch nicht zumuthen dürfe, zu der schriftdeutschen Sprache auch noch die Dialekte der verschiedenen Landestheile zu erlernen, sehr tadelnswert. Das genannte Blatt hält ferner dafür, die schriftdeutsche Sprache sollte doch in den Schulen so weit erlernt werden, daß auch jeder ordentlich geschulte Mann vom Lande im Stande wäre, seine Gedanken erträglich schriftlich und mündlich in derselben auszudrücken. Der „Courier“ scheint uns hierin nicht so ganz Unrecht zu haben. Der Gebrauch der schriftdeutschen Sprache in den Mittel- und Oberklassen der Volkschule in schriftlicher und mündlicher Darstellung und zwar nicht nur bei den eigentlichen Sprach- und Auffagübungen, sondern mit Ausnahme des Religionsunterrichts in allen übrigen Fächern, müßte zu obigem Resultate führen. Darüber ein ander Mal mehr.

Belp. In unsrer Kreissynode wurde in der Januar-sitzung an der Hand eines Aufsatzes von Diesterweg das Un-denk an Schillers geistige Wirksamkeit erneuert und bei diesem Anlaß auf einen Antrag hin der Besluß gefaßt, in diesem Jahre den hundertjährigen Geburtstag dieses Heroen der deutschen Literatur, den 10. November 1759, auf bescheidene Weise im Kreise unsrer Synode zu feiern. Das „Wie“ wird Gegenstand einer unsrer nächsten Verhandlungen sein. *)

Das Bezirksgesangfest des Amtes **Sextigen** wird Sonntag den 22. Mai in Belp stattfinden. Bereits haben sich zur Theilnahme gemeldet: Die gemischten Chöre von Belp, Zimmerwald, Thurnen und Muhlern, die Männerchöre von Sextigen, Gurzelen, Rohrbach, Wattewyl, Rehsegg und Belp. Diese Sektionen des Amtes werden beehrt durch die freundliche Mitwirkung der Nachbar-Männerchöre von der Schloßhalde, von Münsingen und Köniz. Von den Männerchören von Thierachern, Blumenstein und Uebischi erwartet das Festcomité noch bestimmte Erklärung. Man erwartet, daß das Fest ein sehr gemüthliches, wenn auch — oder besser, weil ein einfaches und prunkloses, werden wird. Dasselbe hat neue Vereine ins Leben gerufen und man hofft auf eine schöne Zukunft für das Gesangwesen hiesigen Amtes.

* **Vom linken Ufer des Thunersees.** Heute hatten wir das Vergnügen, den Herrn Schulinspektor J. Lehner in unserer Mitte zu haben. — Mit wahren Takte und tiefgehender Einsicht prüfte er die hiesige (Ober-) Schule. — Man sah es dem Herrn Inspektor bald an, daß er Schulmann ist durch und durch. — Am Ende seiner Prüfung legte er das Ergebnis derselben klar und wahr auseinander; hob die vorhandenen Uebelstände heraus, wo sie sich zeigten, nach rechts und links. Doch Alles mit dem Ernst und der Geistesruhe, die uns zeigte, daß der Mann seiner Stelle vollkommen gewachsen sei. — Solche Prüfungen thun Schule, Lehrern und Behörden gut.

*) Obige Anregung bestens verdankend, geben wir uns der angenehmen Hoffnung hin, dieselbe werde auch in andern Lehrerkreisen Auslang und Nachahmung finden.

Aus dem Jura. * Was uns hier noch besonders noth thut, ist eine engere Verbindung mit der Lehrerschaft des alten Kantonstheils. Es sind zwar einige Bindemittel vorhanden, aber diese sind unzureichend. Das erfahren wir in diesem Augenblicke. Die Konferenz Kirchberg-Koppigen hat jüngst in der Besoldungsfrage einen sehr verdankenswerthen Schritt gethan. Eine Reihe von Konferenzen und Kreissynoden erklären sofort ihren Anschluß. Im Jura regt sich so zu sagen kein Finger dafür, obwohl die hiesige Lehrerschaft bei der Lösung dieser Frage durch den Gr. Rath gerade so nah betheiligt ist, wie diejenige des alten Kantonstheils. Das ist vom Urgen. Wir wiederholen, die jurassischen Lehrer stehen ihren Kollegen des alten Kantons noch zu fremd gegenüber. Eine engere Verbindung und Verbrüderung ist nothwendig. Ihr habt Eure öffentlichen Organe; uns fehlen dieselben; die Eurigen benutzen wir nicht und können sie leider nicht benutzen. Doch wir kommen später auf diesen Punkt zurück. Das sozusagen einzige Bindemittel ist die Schulsynode; aber auch dies ist unzureichend. Einmal kann die Schulsynode von den jurassischen Deputirten aus Gründen, die wir kaum näher zu erörtern brauchen, nicht in Masse besucht werden. Aber auch dann wäre ein intimerer Verkehr nicht einmal möglich. Es ist die Verschiedenheit der Sprache, die uns trennt. Zur Stunde ist nur noch eine kleine Minderzahl beiderseitig, — wir reden nämlich von Primarlehrern — die sich beider Sprachen mit Leichtigkeit bedienen können. Dieses Hinderniß muß gehoben werden, wenn wir uns nicht noch lange fremd bleiben wollen und dazu gibt es ein sehr einfaches Mittel — obligatorische Aufnahme der beiden Sprachen unter die Unterrichtsgegenstände der beiden Seminarien. Wie sollen die beiden Kantonstheile sich näher gebracht werden, was doch absolutes Bedürfniß und durch höhere Rücksichten dringend geboten ist, wenn nicht einmal die Lehrer mit einander verkehren können. Wir fürchten uns dabei ganz und gar nicht vor dem schrecklichen „germanisten“, so wenig als unsere Kollegen des deutschen Theils Furcht haben werden vor dem „romanisten“; aber traurig ist, wenn die Bürger eines und desselben Landes nicht ohne Dolmetscher mit einander verkehren können und noch schlimmer, wenn die Volksbildner dies nicht einmal im Stande sind. Darum noch einmal: Man forge dafür — wir bitten die Behörden angelegerlich darum — daß in Bruntrut die deutsche und in Münchenbuchsee die französische Sprache gelehrt werde und gebe zudem jüngern Lehrern möglichst Gelegenheit, sich in der andern Sprache bis zu einiger Fertigkeit auszubilden. Unaufmerksamkeit hiezu fehlt es unter denselben nicht, aber ohne hinreichende Begünstigung von oben kann dieselbe leider nicht befriedigt werden. Dann erst werden die Schranken, welche die beiden Kantonstheile zum Nachtheil beider zur Stunde noch von einander trennen, eine nach der andern fallen.

Oberaargau. † Am 26. März abhin versammelte sich die Kreissynode Wangen zur Berathung der ersten obligatorischen Frage, die Bewerberexamen betreffend. Die Versammlung war zahlreich besucht, wie vielleicht seit langer Zeit nie, ein Beweis, daß die Mitglieder die Wichtigkeit des zu behandelnden Stoffes zu schätzen wußten.

Nachdem der Ausschuß, dem die betreffende Frage vorschriftsmäßig zur Bearbeitung zugethieilt worden war, durch seinen Referenten das Ergebniß seiner Berathungen klar und umfassend dargelegt hatte, wurde die Frage einer allgemeinen ernsten und würdigen Diskussion unterworfen. Das Resultat derselben war einstimig und ging dahin:

Dass die Bewerberexamens, wie sie bis heute abgehalten wurden, eine Entehrung und Geringsschätzung des gesammten bernischen Primarlehrerstandes seien. Mit Recht wurde namentlich hervorgehoben und nachgewiesen, daß die bisherige Art und Weise der Besetzung von Primarlehrerstellen keineswegs fördernd und hebend für Schule und Lehrer sei, sondern daß sie gar oft noch unter Lehrern Misstrauen aller Art erwecke, die Bande der Freundschaft lockere und die Lehrer gegenseitig entfremde. In gleicher Weise wurde auch gezeigt, daß weitaus die grössere Zahl der Gemeinden, des deutschen Kantonstheils wenigstens, den bisherigen Bewerberexamens durchaus abgeneigt sei,

indem bekanntlich öfters der Versuch gemacht werde, einen Lehrer von untern Klassen ohne vorheriges Gramen zu befördern oder einen bekannten Lehrer in gleicher Weise anzustellen.

Mit Einmuth wurde hierauf der Beschluß gefaßt, die Frage „ob die bisherige Art und Weise der Bewerberexamen im Interesse der Schulen und Lehrer sei“ mit Nein zu beantworten und statt derselben folgenden Modus vorzuschlagen: Die Besetzung der Primarlehrerstellen geschieht, nach erfolgter Ausschreibung in der Regel durch freie Verfung. Es kann jedoch eine Gemeinde bei zweifelhafter Lehrfähigkeit der Bewerber dieselben zu einer Probelection unter der Leitung des betreffenden Herrn Schulinspektors einberufen. In solchen Fällen erhalten die Einberufenen ein Taggeld. Damit aber die Gemeinden gleichwohl eine Garantie für die Tüchtigkeit der Lehrer erhalten, soll in Zukunft jedem austretenden Seminarjöglung ein Fähigkeitszeugniß über Fleiß und sittliches Verhalten, sowie über seine Leistungen in den verschiedenen Unterrichtsfächern von dem jeweiligen Seminardirektor und den Lehrern des Seminars ausgestellt und überdies von demselben Hrn. Schulinspktor, in dessen Kreise der Bewerber in letzter Zeit gewirkt hat, ein allgemeines Zeugniß über seine Tüchtigkeit und praktische Be- fähigung ausgestellt werden.

Hoffen wir, daß die hohe Erziehungsdirektion, der wir übrigens auf mehrfache Weise zum Danke und zu unbedingtem Vertrauen verpflichtet sind, dieser unnützen und entehrenden Quälerei endlich ein Ende mache!

— So eben kommt mir in den Sinn, ich müsse Ihnen noch schreiben, wie man bei unsrer Schuljugend Theilnahme und lebendiges Interesse für die Beteiligung am Rütti-Ankauf erwecken möchte. Ich ließ diesen Abend nach der Geschichtsstunde einige Lieder singen und dann auch das alte, bereits zum Volksliede gewordene „Von Ferne sei herzlich gegrüßet“! Das Lied hatte uns Allen gar wohl gethan, denn wir hatten es seit langer Zeit nicht gesungen. — Wie leicht ließ sich nun an diesen Vorgang der Rüttiankauf durch die Schweizerjugend anknüpfen? Durch einige passende Fragen ließ ich die hohe Bedeutung dieser heiligen Flur ins Gedächtniß zurückrufen und erzählte dann möglichst einfach den Hergang über den Ankauf von Seite der gemeinnützigen Gesellschaft. Ich sah es den jungen Leuten an, daß sie sagen wollten und es recht lebhaft empfanden, die Erbauung eines Gasthofes &c. „am stillen Gelande des Sees“ wäre eine Entheiligung dieser Stätte der Freiheit und eine Geringsschätzung der Gründer des Schweizerbundes gewesen. Die leuchtenden Augen waren mir Bürge, daß auch der ärmste meiner Schüler sein Scherstein freudig zum Opfer darzubringen bereit war; sie waren mir Bürge, daß mein Geschichtsunterricht von diesem Winter keineswegs fruchtlos bleiben werde. — Meine Freude in diesem Augenblicke war nicht gering und sie wurde noch bedeutend erhöht, als wir darauf in höchster Begeisterung noch sangen:

Alle, vom Rhein und Rhodanstrand,
Brüder, umschling' uns der Einigkeit Band!

Die **Kreissynode Laupen** erklärt hiermit ihre volle Beistimmung zu den Beschlüssen der Konferenz Kirchberg-Roppien (Nr. 5 dieses Blattes) und schließt sich im Uebrigen ganz an die Beschlüsse der Kreissynode Biel (Nr. 3.) an; sie möchte dieselben allen Kreissynoden, besonders denen des Seelandes, warm ans Herz legen, in Anwendung des Sprichworts, daß auch hier Eintracht stark macht.

Laupen, den 19. März 1859.

Namens der Kreissynode:

Der Präsident: C. Blaser, Lehrer.

Der Sekretär: J. Kindler.

Solothurn. * Unser Volksschulwesen entwickelt sich in erfreulicher Weise. Nicht, als ob in diesem Augenblicke große Reformen im Werke lägen, es handelt sich vielmehr dermalen um einfache Ausführung unsers neuen Schulgesetzes. Es ist allerdings noch mancher Schaden zu heilen. Aber wenn wir unsere Schulzustände mit dem düstern Nachstüdz, welches Freiburg darbietet, vergleichen, so haben wir alle Ursache zufrieden zu sein.

Dieselben bieten das Bild eines wohlgeordneten Ganzen dar. Die innere Organisation der Volksschule ist in allen ihren Theilen — Lehrplan, Lehrmittel &c. — geregelt. Die Überwachung und Leitung derselben liegt größtentheils in den Händen wohlmeinender und einsichtsvoller Inspektoren und einer tüchtigen Erziehungsdirektion. Die ökonomische Lage der Lehrer ist, wenn nicht eine glänzende, doch im Vergleich zu andern Kantonen eine befriedigende. Unter solchen Umständen arbeiten dieselben auch mit Lust und Eifer in ihren Schulen wie an ihrer eigenen Ausbildung, sowohl durch gegenseitige Anregung in den Konferenzen, wie durch Privatstudium. Das Lehrerseminar leistet unter der einsichtsvollen Leitung seines Direktors Tiala recht Erfreuliches und wird dem Kanton tüchtige Lehrer geben. In dankbarer Erinnerung erwähne ich hier unsers früheren Oberlehrers Roth. Mag auch derselbe durch sein rauhes und barsches Wesen Manchen vor den Kopf gestoßen haben — das wird jeder solothurnische Lehrer und Schulfreund zugeben müssen, daß es Hrn. Roth mit sehr beschränkten Hülfsmitteln und Kräften gelungen ist, dem Kanton Solothurn einen Lehrerstand heranzuziehen, der im Allgemeinen seiner Aufgabe gewachsen ist und daß es wesentlich seinem praktischen Geschick, seiner rastlosen Tätigkeit und Energie zu verdanken ist, wenn Solothurn zur Stunde ein Volksschulwesen besitzt, das sich neben dem der vorschrittenen Kantonen zeigen darf. Der Mann ist vielfach mißkannt und unbillig beurtheilt worden, um so mehr halten wir hier ein Wort gerechter Anerkennung am Orte.

Luzern. Die Rechnung der Luzernischen Schullehrer-Witwen- und Waisenkasse stellt sich auf 1. Januar 1859 wie folgt: Reines Vermögen Fr. 34,283. Unterstühungen wurden entrichtet pro 1858: An 79 Nuznießer Fr. 1630. 20; an 8 Witwen Fr. 183. 40.; an 9 einfache Waisen 1. Kl. Fr. 51. 48.; an 5 Doppelwaisen Fr. 57. 20. Gesamtbetrag der Unterstühungen: Fr. 1921. 92. Der Verein zählt circa 200 Mitglieder oder zwei Drittel des Luzernischen Lehrerstandes.

— Der Erziehungsrath hat erkannt:

„1. Die Klassenlehrer der Kantonsschule und der Theologie, sowie die Lehrer und Lehrerinnen sämtlicher Knaben- und Mädchen Schulen des Kantons sind eingeladen, von ihren Schülern freiwillige Beiträge zum Ankauf des Rütti einzusammeln und dieselben bis längstens Ende dieses Monats dem Rechnungsführer des Erziehungsfondes einzusenden.

„2. Diesen Sendungen ist die Angabe beizufügen, von welcher Schule die Beiträge kommen und welche Zahl von Schülern solche geleistet haben. Dagegen sind die Namen der Schüler nicht anzugeben, noch was jeder Einzelne beigetragen hat.

„3. Den Schülern ist durchaus freigestellt, welchen Beitrag sie geben wollen, und die Lehrer sind angewiesen, ihren Schulen zu eröffnen, daß die wenigen Rappen des armen Schülers in diesem Falle den gleichen Werth haben, wie der größere Beitrag von Schülern vermöglicher Eltern.

„4. Die Rektoren der Kantonsschule und der Theologie haben die Sammlungen dieser Anstalten, die Schulkommissionen die Sammlungen in den Volksschulen zu leiten.“

Die Sammlung der Beiträge unter den Erwachsenen besorgt im Kanton Luzern ein von der kantonalen Sektion der gemein. Gesellschaft bezeichnetes Comité von 5 Mitgliedern.

Publikation.

Die diesjährige Frühlingsprüfung an der Sekundarschule zu Münchensbuchsee findet statt Freitags, den 8. April, nächstkünftig, von 8 Uhr Morgens hinweg, im Schullokal, wozu hiermit Eltern und Schulfreunde eingeladen werden.

Münchensbuchsee, den 29. März 1859.

Der Präsident der Schulkommission:
König.